

Nr. 216. Bromberg, den 22. September. 1934



(8. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

„Etwa sechshundert Mark, Madame", sagte die Charly Mendel. „Ich habe gestern das Konto nachgesehen."

'n Haufen Geld bei die schlechten Zeiten, Charlychen! Ick pumpe nich gern an Damen, die keine feste Wohnung haben. Wie war'n die Auskunft von der Atlantis-Pension?"

„Fräulein von Lingen hat bei Frau Major Krause die Pension für ein Vierteljahr im voraus bezahlt."

„Det macht'n juten Eindruck, kann aber och'n Trick sein. Also, neu wird nischt mehr für die Lingen jemacht, bis sie berappt hat. So 'ne olle Jeschäftsfrau wie ick is eben mißtrauisch. Wird ja wohl alles mit ihr in Ordnung sein und schönen Schmuck hat sie ooch immer an. Warum jriusen Sie denn, Charly?"

Fräulein Mendel hatte bei den letzten Worten gelächelt.

„Madame, Sie wissen doch, daß mein Vater Juwelier war. Ich kenne mich also in Steinen aus und — —"

„Wat denn? Wat denn?" unterbrach Madame nervös.

„Fräulein von Lingen trägt Pariser Steine."

„Det heeßt?"

„Französischer Schmuck, die beste Imitation, die es gibt, aber — eben Imitation."

„Mädel, det is'n Schreck in der Abendstunde!"

„Beruhigen Sie sich doch, Madame. Viele Damen tun das und tragen ihre guten Stücke nur bei besonderen Gelegenheiten. Fräulein von Lingen ist sicher ganz solvent, aber ich werde morgen versuchen, Geld von ihr zu bekommen."

„Tun Sie das, Charly. Und nun könn' Sie Schluß machen und nach Hause jehen. Is schon wieder spät jeworden. Schade, daß wir den blauen Pagen nich noch verkaufen können. Frau Rechtsanwalt Dreier war janz varrückt nach dem Kostüm. Für die hätt' es wundervoll jepaßt. Es deckt oben so schön zu, und die Dreier hat so 'nen mageren Hals."

„Wissen Sie was, Madame, ich lasse mir das Kostüm einpacken und fahre noch zu der Dame hin. Sie wollte ihr vorjähriges Maskenkostüm anziehen. Wenn ich ihr den Pagen bringe, die Sache mit der Rückgabe erkläre und einen entgegenkommenden Preis mache, nimmt sie ihn vielleicht noch."

„Eine jute Idee, Charly! Machen Sie, daß Sie fortkommen und nehmen Sie ein Auto auf Jeschäftskosten."

Aber als Charly Mendel bei Frau Rechtsanwalt Dreier anlangte, wurde sie mit der Nachricht empfangen, daß die Dame an Grippe erkrankt sei. Der Besuch eines Maskenballs, mit oder ohne blauen Pagen, kam für sie vorderhand nicht in Frage.

Worauf Fräulein Mendel bescheiden in einen Autobus kletterte und heimfuhr, da es zu spät war, um noch einmal ins Geschäft zurückzukehren.

3.

Fräulein Henriette von Perkeit war Klaus Steffens Tante.

Sie war ebenso breit wie lang und hatte eine Menge bemerkenswerter Eigenschaften: Sie war unglaublich gutherzig, was sie unter polternder Rauhborstigkeit versteckte, hatte die Gesundheit eines Preisboxers, die Fixigkeit eines Fußballchampions und Nerven von der Dicke eines Überseekabels.

Daß sie sechzig Jahre alt war, interessierte sie nicht.

Sie war nicht davon zu überzeugen, daß Alter zur Würde, zur Angst vor Zugluft und zur Furcht vor Einbrechern verpflichtet. Weder ein Kanonenschlag, noch ein Fassadenkletterer hätten Fräulein von Perkeit zum Zittern gebracht.

Sie hatte nur einmal im Leben Angst gehabt. An ihrem Hochzeitstage nämlich, denn Henriette von Perkeit hatte wirklich und wahrhaftig einmal heiraten sollen. Um diesem Zustand radikal ein Ende zu machen, kletterte Jettchen von Perkeit, eine Stunde vor der Trauung und im vollen Hochzeitsstaat, aus dem Fenster ihrer keuschen Mädchenstube und begab sich in den Stall.

Hier vertauschte sie ihr bräutliches Gewand mit den Hosen und der Joppe des Kutschers, sattelte sich ein Pferd und ritt in ein zwanzig Kilometer entferntes Dorf — wo sie sich in die Kneipe setzte.

Fräulein Jette hatte ein wenig mädchenhaftes Exterieur, und ihre Bestellungen auf Bier und Korn — immer hübsch umschichtig — fielen in der Schenke nicht weiter auf.

Als Pfarrer, Bräutigam und Hochzeitsgäste versammelt waren, fehlte nur eine Kleinigkeit — die Braut. Man machte sich pflichtgemäß auf die Suche nach Fräulein Jettchen. Beim Einbruch der Dämmerung fand man ein am Ackerrain grasendes Pferd und im Graben daneben eine Gestalt, die — —

Hm, es ließ sich nicht leugnen, daß Jettchen von Perkeit betrunken war. Blau wie ein Veilchen!

Der Bräutigam tobte, die Brauteltern weinten, die Gäste lachten, aber von Heiraten war zu Jettchens Erleichterung nie mehr die Rede. Übrigens söhnte sie sich später mit ihrem sitzengelassenen Bräutigam aus und wurde dick Freund mit ihm. — —

Als Klaus sich verlobte, war Tante Jette selig. Das Verlobungstelegramm versetzte sie in Extase. Sie machte eine Flasche Danziger Goldwasser auf und ließ den Jungen leben. Dann entwarf sie von ihrer künftigen Nichte ein Idealbild, wobei das Goldwasser befeuernd wirkte. Mit diesem Phantasieporträt traf sie ebenso gründlich daneben, wie Herrmann von Traß.

Bei persönlicher Bekanntschaft fand Tante Jette die Braut ihres Neffen zimperlich, verwöhnt und launisch. Und Lilli Evers fand die alte Dame grob. Womit beide recht hatten und sich mit einem Knall trennten.

Fräulein von Perkeit war vermögend.

In Ostpreußen besaß sie ein ererbtes Gütchen. Hier war sie geboren und hier hatte sich ihre Hochzeitstragikomödie abgespielt. Nicht für einen Wald von Affen, wie sie sich ausdrückte, hätte Jette von Perkeit sich von dieser Scholle getrennt. Hier verlebte sie die Sommermonate.

Im Winter war der beweglichen Tante Jette der Landaufenthalt zu langweilig. Sie siedelte dann nach Berlin über, wo sie Kinodramen, möglichst Kriminalreißer, sowie vergnügte Operetten und Theaterstücke konsumierte. Am liebsten in Klaus Steffens Begleitung und mit anschließendem guten Abendessen. Der Krach mit Lilli hatte in Tante Jettes Vergnügungsprogramm ein Loch gemacht, worüber sie höchst verschnupft war.

In Berlin besaß Fräulein von Perkeit ein Zinshaus und in diesem hatte sie eine Siebenzimmerwohnung inne. Die war ihr zum Alleinbewohnen zu groß. Außerdem liebte Fräulein von Perkeit Gesellschaft über alles, besonders die junger Menschen. Sie gab also, gegen mäßiges Entgelt, zwei bis drei Räume an junge Leute ab, die sie, mit guter Menschenkenntnis, als zu sich passend auswählte.

Hierbei schlug Fräulein Perkeit zwei Fliegen mit einer Klappe. Sie hatte im Winter ihren „Umtrieb", wie sie es nannte und im Sommer gleichzeitig jemand, der die Wohnung beaufsichtigte und sich um das Haus kümmerte. Fand Fräulein Jettchen ihre Mieter besonders sympathisch, so lud sie sie reihum für den Sommerurlaub nach Gut Perkeiten ein.

Bei diesem System war sie allerdings mal hereingefallen, ein Vorkommnis, an das sie mit tiefem Groll dachte.

Zur Zeit hatte Fräulein von Perkeit zwei Mieter. Der eine war ein junger, lebenslustiger Journalist namens Peter Schott. Die andere Mieterin hieß Charlotte Mendel und war der besondere Liebling der alten Dame.

Das dritte Zimmer, das die „Zimperliese", alias Fräulein Lilli Evers bewohnt hatte, stand leer. Daß ein Anwärter darauf soeben, mit einem Handkoffer und einem Paket beladen, die Treppen hinaufstieg, ließ sich Fräulein von Perkeit nicht träumen.

Sie saß mit Peter Schott in ihrem behaglichen Wohnzimmer, hatte eine Tasse Tee mit Rum vor sich, und kanzelte diesen jungen Mann energisch ab.

„Sie sind wohl mall, Peter? Ich soll auf'n Maskenball gehen und mich zum Popanz machen! Nehmen Sie Ihre Phantasie zu Hilfe und stellen Sie sich Tante Jette in einem Maskenkostüm vor. Wohl als Königin der Nacht, wie? Da lachen ja die Hühner! Gehen Sie doch selber zu der Hopserei, mein Sohn."

„Tu ich auch, Tante Jette. Ich hab' aber doch zwei wunderbare Freikarten über. Pressebilletts. Warum sollen die verfallen? Wir könnten beide zusammen das Tanzbein schwingen."

„Peter, ein Tango mit Ihnen würde mich direkt reizen!"

„Abgemacht!"

„Nee, nee, nischt zu löten an der Holzkiste, mein Sohn! Außerdem hab' ich schon eine Verabredung. Kommissar Frettchen kommt heute abend zum Skat."

Der Kommissar war Mieter im Perkeitschen Hause. Tante Jette hatte sich mit ihm angefreundet, weil er so schöne Verbrechergeschichten aus seiner Praxis erzählen konnte.

„Da fehlt ja der dritte Mann," versuchte der Journalist die geliebte Skatpartie zu verekeln.

„Als dritten Mann holen wir uns den alten Buttgereit rauf."

„Was? Ihren Portier! Aber Tante Jette!" entrüstete sich Schott scheinheilig.

„Warum denn nicht?" bellte die alte Dame wütend. „Erstens ist Buttgereit ein Landsmann von mir, zweitens ist er ein ordentlicher Mensch und drittens hat er gute Manieren. Er schmeißt keine Asche auf den Teppich und bind' sich immer ein sauberes Halstuch um, wenn er zu mir 'rauf kommt. Sagen Sie mir nischt auf Buttgereiten! Und Ihre Freikarte können Sie Charly Mendel schenken. So'n junges Mädel schwenkt gern mal das Tanzbein."

„Aber nicht mit mir," sagte Schott betrübt. „Mir zeigt Fräulein Mendel immer die kalte Schulter."

„Weil Sie 'n frecher Stint sind, Peter. Komm den Frauen zart entgegen — nanu, was für'n Idiot klingelt denn da?"

Draußen erscholl kurz und energisch die Flurglocke.

„Die Guste ist nach Bier gegangen. Ich werd' mal nachsehen, wer da bimmelt. Wird wohl 'n Bettler sein."

Ehe Peter Schott sich zum Öffnen erbieten konnte, war Fräulein von Perkeit schon wie ein Wiesel hinausgefahren. Der Journalist hörte sie im Feldwebelbaß schreien:

„Hier wird nischt gegeben!"

Die Antwort des vermeintlichen Bettlers konnte Schott natürlich nicht verstehen. Statt dessen hörte er, wie das alte Fräulein die Tür aufriß, daß sie fast aus den Angeln flog. Dann folgten ein Aufschrei und eine Serie erstickter Quiekser, so daß Schott es mit der Angst bekam.

War die unvorsichtige Dame, die in ihrer Furchtlosigkeit jedem die Tür öffnete, von einem Unhold überfallen worden? Schnürte ihr ein Mörder die Kehle zu?

Schott ergriff als erstbeste Waffe einen Brieföffner aus solidem Hartmetall und stürzte zur Rettung von Tante Jette hinaus.

Er fand seine Wirtin in den Armen eines großen, braungebrannten Mannes, in dessen Pelzmantel sie ihre erstickten Begrüßungsschreie brubbelte. Auf dem Boden stand ein Handkoffer und daneben lag ein Papierpaket, das aus den Fugen ging.

Peter Schott ließ sein Mordinstrument sinken.

„Männe!" jubelte Tante Jette. „Mensch, das is 'ne freudige Überraschung in der Abendstunde! Peter, stehen Sie doch nicht so verdattert da! Was haben Sie denn in der Hand? Einen Dolch? Dämliches Huhn, das ist doch ein alter Freund von mir! Kinder, ich muß was trinken!"

Fräulein von Perkeit zog Traß in die Wohnstube.

Peter Schott schleppte Handkoffer und Paket hinterdrein und wollte sich dann diskret entfernen. Aber das gab's bei Tante Jette nicht.

Sie holte ihr geliebtes Danziger Goldwasser herbei, schenkte drei Gläser voll und machte Traß mit dem Journalisten bekannt. Dabei gluckste und redete sie und vollführte in ihrer Freude einen solchen Lärm, daß alle drei das Öffnen der Eingangstür überhörten.

Charlotte Mendel war nach Hause gekommen.

Sie lauschte, hörte Tante Jettes Lachen und sonore Männerstimmen. Die lebhafte alte Dame hatte also wieder einmal Besuch.

Charlotte Mendel ging leise in ihr Zimmer, knipste das Licht an und legte Hut und Mantel ab. Dann packte sie den blauen Pagen aus und legte das Kostüm sorgfältig auf den Divan. Sinnend betrachtete sie das Gewand.

Es sah wunderhübsch aus.

Die blaue Seide schimmerte im Licht. Die kleine Kappe mit der kecken Feder lockte.

Charly Mendel seufzte.

Seit Jahren hatte sie nicht mehr getanzt. Seit der Vater gestorben und sie verarmt zurückgeblieben war, hatte es für sie nur Arbeit und immer wieder Arbeit gegeben. All die hübschen Sachen, die ein weibliches Wesen beglücken, hatte sie anderen Frauen verkauft.

Gewiß, sie lebte sorgenlos, hatte bei Madame Georgette eine gute Stellung, bei Tante Jette ein behagliches Heim. Aber — — —

Es war das Aber, das in jeder jungen Brust schlummert und das Sehnsucht nach dem Glück bedeutet, Sehnsucht nach Lichterglanz, Musik, Fröhlichkeit und Lachen.

Nebenan lachte gerade Fräulein von Perkeit hellauf.

Charly Mendel fuhr aus ihrer Träumerei empor.

Ihr Zimmer lag neben Tante Jettes Wohngemach. Die alte Dame sprach jetzt so laut, daß Charly jedes Wort verstand.

„Der Peter wollte mich auf einen Maskenball schleppen. Weil er zwei Freikarten übrig hat, soll ich mit ihm als Königin der Nacht übers Parkett huppen, hi, hi!"

„Fräulein von Perkeit zieht es aber vor, Skat zu spielen," bemerkte jetzt Peter Schott.

„Stimmt! Männe, wenn du den dritten Mann machen willst, braucht sich Buttgereit heute kein reines Halstuch mehr umzubinden."

„Hast du den Buttgereit noch immer, Tante Jette?" vernahm Charly nun eine fremde Männerstimme.

„Jawoll, die olle Gewürznelke wurschtelt immer noch rum. Na, wie ist es mit dem Abendskat, Männe?"

Männe!

Männe!

(Fortsetzung folgt.)

Der Trommler von Althagen.

Eine Erzählung von Carl von Bremen.

Wenn Tönnies Brümmer, Schulmeister zu Althagen, nach Mitternacht scharf die Trommel anschlug, fuhren die Fischer in den Nachbarkaten hoch vom Strohsack, fluchten übel auf den Stralsunder Meister, der sie bei Nacht und Nebel noch aus der warmen Stube an den Strand zu den Fischreusen jagte.

Wenn Tönnies einem von ihnen am Tage über den Weg lief, runzelten sie die Stirn, aber sagen taten sie ihm garnichts. Er aber redete sie barsch an: „Hast dich wohl auch geärgert über den Trommelschlag, wie, Clas Niemann!". Und dann gab es kein Entweichen für den Fischer, denn hier konnte er nicht sagen: er sei ja unterwegs zu den Fischnetzen. Oh, dann wetterte Tönnies los: „Du Alter, daß dich die Trommel des Brümmer wecken muß! Das war nicht Mitternacht, da ging der erste Sonnenstrahl schon über das Land, ihr Langschläfer, das ist die reine Schande, ihr!"

Das kannte jeder Fischer hier. Da gab es garnichts dagegen zu sagen. Man hörte sich den Schulmeister an, stumm, und ging dann weiter mit den Netzen über die Schulter zum Boot hinunter.

Tönnies Brümmer hätte denjenigen verhauen der etwas sagte gegen seine Trommel, die er in höchsten Ehren hielt.

Stralsunder von Geburt, hatte Brümmer, als Bursch von knapp 15 Jahren in seiner Vaterstadt diese Trommel für den König von Schweden gerührt. Und etwas, ein Hauch von diesem Herrscher, so schien es, war von dieser Zeit auf ihn übergesprungen. Die Verteidigung Stralsunds, das waren die flackernd großen Tage in Brümmers Leben. Er hatte mit seinen Augen mitangesehen, wie der König, Carl XII., zur Winterzeit vor der Bastion ruhte, bei kaltem Regen den Nacken gegen einen Feldstein gelehnt, diesen harten König mit dem dünngeschliffenen Säbel, dessen Worte karg waren, aber wahr und dermaßen hart wie schwedischer Klippengranit.

Tönnies Brümmer hatte auf Rügen nah dem König gefochten, das Trommelfell war geborsten, da griff er zum Kolben. Sein Leutnant Skytte fiel im Kampf und alle anderen auch. Da kam er, Brümmer, in dänische Gefangenschaft, als er halbtot auf dem Felde lag.

Die Trommel aber, die Brümmer geschlagen hatte, ließen ihm die Dänen, weil sie so eng an seinen Leib gebunden war, und so zerschunden aussah, daß niemand glaubte, daß sie noch einen sechstel Kreuzer wert sei.

Nach Jahren fand Tönnies Brümmer Stralsund wieder. Viel gutes Blut war geflossen und Asche hatte es geregnet. Die Apotheke „Zum Anker", Tönnies Vaterhaus, aus dem der junge Lateinschüler zu der schwedischen Fahne geeilt war, die Apotheke lag im Schuttstaub begraben, und vom Verbleib seines Vaters, des wohlangesehenen Bürgers, konnte keine Spur mehr ermittelt werden.

So zog der heimatlose Junge, der einst wohlversorgt, hatte Apotheker werden sollen, offenen Auges durch die Hafenstädte, durch die Lande jahraus, jahrein mit seiner Trommel zusammen.

Als dann die älteren Tage heranschlichen, da blieb er in dem Fischländer Dorf Althagen sitzen und man gab ihm das Amt eines Schulmeisters, weil kein besserer Mann in der Nähe zu finden war.

Die jungen Leute des Dorfes hatten Grund, auf ihren Schulmeister zu hören. Brümmer war überall einen Kopf größer als sie. Er fuhr dazwischen und verbot es dem Küster vom Kirchdorf Wucher mit dem Holz zu treiben. Galt es nun Strandgut so schnell zu bergen, daß die Klosterkammer nicht dazwischen kam, Brümmer verstand sich darauf. Oder galt es ein störrisches Pferd so zurechtzubringen, daß ein Halbwüchsiger damit fertig werde, oder galt es Arzenei zu mischen gegen die Blattern.

Die Alten aber hielten es nicht mit dem Stralsunder. Sie versuchten wohl, ihn im Kruge unter den Tisch zu trinken mit dem Ergebnis, daß sich die Kumpane am Frühmorgen untereinander keilten, so daß Tönnies Brümmers Faust dazwischenfahren mußte, um Frieden zu stiften. Aber auch Tönnies hatte nicht viel im Sinn mit den Alten, die so verwittert waren, daß sie immer nur trotten konnten im alten Geleise.

Wenn er den Alten begegnete, so pfiff er wohl auf zwei Fingern und drohte: „Ihr Müßiggänger, eure Untätigkeit übersteigt fast allen Glauben. Euer kleines Ackerwerk ist in vierzehn Tagen bestellt, eure Ernte ist in ebenso kurzer Zeit beschafft, und außer der Heringsfischerei, die auch nur wenige Wochen dauert, wißt ihr euch auf euren Gehöften mit nichts zu beschäftigen. Kommt ihr mit eurem Brennholz nach Hause, so ist es euch zu umständlich, die Stränge zu lösen, ihr streift daher lieber den Pferden die Sielen über den Kopf und laßt diese bis zur bequemeren Zeit auf dem Dung oder im Schnee liegen!"

So waren die Alten. Tönnies Brümmer aber wandte sich an die Jugend und rief die jungen Kerls auf, den Sohn vom Clas Niemann, den Christoph vor allem, auf den die anderen achteten, weil er der stärkste unter ihnen war.

„Christoph", rief er ihn an, „hast du vergessen, daß der alte heilige Christopherus der Schutzpatron der Schiffer war! Ihr jungen Kerls, ihr habt vergessen, daß die Welt größer ist als hier euer Mecklenburger Fischland. In graualten Zeiten, da waret ihr noch von besserer Art. Da mußten die Rostocker mit tausend Mann ausrücken, um euch den Fischlandhafen zu zerstören, damit Ihr euch die große Seefahrt aus dem Kopf schlagt. Ach ihr, ihr habt Jahrhunderte verschlafen und euch mit den Butten (Fische) abgequält. Nun los! Rüstet euch, ihr Jungen! Fahrt zur See hinaus, zeigt der Welt, was der Fischländer Bursch wert ist!"

Von früh auf hatte es der Tönnies Brümmer in den Jungen wachgerufen: die große Fahrt taugt mehr als die Küstenfahrt.

Im Frühjahr, Christoph Niemann hatte Geld vom Vater ausbedungen, fuhren ein paar Fischländer Jungmannen mit ihrem Meister im offenen Boot am Ufer entlang bis an die Rostocker Heide, um dort das Eichenholz für den Bau eines seetüchtigen Fahrzeuges, einer Galeasse, zu laden.

Bald flogen auf dem Werftplatz, nah am Bodden, die Späne unter der Zimmermannsaxt. Die Männer sagten es herum: wir bauen uns Fahrzeuge, um weit in See zu fahren, wie der alte Störtebecker, der im Kirchdorf auf dem Hügel am Schulzenhof seinen Ausguck hatte. Von dessen tollen Fahrten hatte ihnen der Brümmer so manches Stück erzählt.

So lange die Sonne am Himmel stand, schlugen auf dem Bauplatz die Äxte am harten Holz und über die Glut im Kessel bogen sie die Spanten zurecht. Der graue Segelmacher im Dorf erbot sich, für die Galeasse die Segel zu nähen.

Nachts bei Kerzenschein in der tiefen Stube, die Trommel über dem Bettpfosten gehängt, saß Tönnies Brümmer und hatte vor sich Bauzeichnung und Schiffsriß. Und er gab auf nichts mehr acht, als auf den Griffel, der genau vorzeichnete, was anderen Tags draußen zu schaffen war.

Von überall her kamen mißtrauisch die Leute heran, mal nachzusehen, was da am Schilfufer geschehe. Und dann kam von manchem Fischer manch gutgemeinter Rat! — Und schließlich drängten sich die Anverwandten geradezu dem Schiffer Niemann, zum Schiffsbau Geld zuzuschießen, weil das Fahrzeug ihnen so großartig gefallen mußte und rentablen Erfolg versprach. —

Bevor der Herbst über das Land neblig daherzog, war der Teeranstrich auf den Schiffsplanken schon getrocknet. In gemeinsamer rastloser Arbeit hatten sie den Bau geschafft. Und jener junge Christoph Niemann, kaum 22 Jahre alt, war der Eigner des „Carl", wie der Frachtsegler nach dem großen Schwedenkönig, auf Wunsch des Trommlers von Althagen, heißen sollte. Niemanns Helfershand, Georg Dade, war sein Steuermann und die anderen Gefährten die Mannschaft.

Im Frühjahr, nach dem Eisgang, sollte die Galeasse „Carl" in See gehen.

In dieser Winterszeit, die dem arbeitsreichen Sommer folgte, dessen Tage eigentlich lange Schlafensnächte versprachen, studierte jetzt Tönnies Brümmer die Folianten, Lehrbücher der Seemannschaft, machte sich die Erfahrungen zu eigen, die deutsche Kapitäne auf allen Meeren und zu allen Zeiten gesammelt hatten. In diese Bücher und dazu in die Lehre der hohen Mathematik, den Umgang mit den Oktanten, darin vergrub sich der Schulmeister nachts, um dann mittags den jungen Seefahrern aus Althagen und dem Nachbar-Kirchdorf Wustrow dies alles begreiflich zu machen. Die

Fischländer, durch die Heringsfischerei schon vertraut geworden mit den Wellen der Ostsee, lernten begierig die Kunst: auf offener See, wo kein Gegenstand den zu nehmenden Kurs bezeichnet, diesen durch Gebrauch des Kompasses und der Seekarte zu finden, ihr Schiff gegen die Wut der Wellen möglichst zu schützen und durch geschickte Stellung ihrer Segel dem widrigen Winde zum Trotz ihre Reise fortzusetzen.

Der Küster vom Kirchdorf aber, der murrte gegen Brümmer, weil er den Schulunterricht fahren lasse, wie er angab. Doch er fand damit Beifall nur bei den alten Fischersleuten und Weibern, die kurznackig den Tag verträumten und die Füße in die Pantoffeln steckten.

Im Frühjahr 1753 lief der „Carl" unter der Mecklenburger Flagge aus. Frachtgut, Getreide von Rostock, war aufgekauft worden, um das nach Kopenhagen herüberzusegeln. — Der Fischländer Frachtsegler warf Anker vor Danzig, vor Riga und stand bald bei den Stralsunder Handelsherren in gutem Ruf.

Im Herbst 1755 auf der Reise nach Schiedam, 4 Meilen vom holländischen Wall bei Sturmflut geschah es, daß der Jungmann Peter Staben vom Mastkorb der Galeasse herunterstürzte; die Seen nahmen ihn mit.

Die Glocken im Heimatdorf läuteten und die Gemeinde gedachte des Knaben. Und es drängten sich seine Kameraden an seiner Stelle unter Schiffer Christoph Niemann zu fahren.

In den folgenden Jahren wurde ein Fischländer Seeschiff nach dem anderen von Stapel gesetzt und sie fuhren, dank der Umsicht ihrer Kapitäne, mit Erfolg über die Meere. Das Ansehen der Fischländer stieg ungeahnt in die Höhe. Ja, sie wetteiferten bald mit den Schiffern aller fahrenden Nationen.

Der eisgraue Trommler Tönnies Brümmer erlebte es noch, daß die junge Fischland-Flotte auf der Ostsee die der Dänen, die der Schweden überflügelte, durch den sauberen Bau ihrer Fahrzeuge, durch den Scharfblick und die Kühnheit ihrer Kapitäne.

Der Schulmeister von Althagen starb ohne Lohn; aber die Ehre, diese Leistung männlicher Tatkraft entfacht zu haben, — sie gebührt ihm.



Bunte Chronik



3,5 Kilometer Unterwasser-Tunnel.

Der Bau von Unterwassertunneln hat immer wieder die Baumeister aller Zeiten am meisten beschäftigt. Die kühnsten Pläne, die geschmiedet wurden, befaßten sich bereits mit einer Untertunnelung der Meerenge von Gibraltar und des Ärmelkanals. Fast wird man an den phantastischen Zukunftsroman Kellermanns, „Der Tunnel", erinnert (bei dem die Untertunnelung des Atlantiks geschildert wird), wenn jetzt die Nachricht von dem längsten modernen Unterwasser-Tunnel bekannt wird. Dies Wunderwerk entstand in England und verbindet unter dem Mersey-Fluß Liverpool und Birkenhead. Dreieinhalb Kilometer legten die englischen Automobile unter dem Wasser zurück, als jetzt der gigantische Bau dem Verkehr übergeben wurde. Dies ungeheure Werk der modernen Technik hat eine Bauzeit von neun Jahren beansprucht und in dieser Zeit rund zweitausend Arbeitern Lohn und Brot gegeben. Die Tatsache, daß immer wieder durch Einstürze und Wassereinbrüche das Werk der Ingenieure gefährdet wurde, trug wesentlich dazu bei, daß sich der Bau über so viele Jahre hinzog. Nun hat der Riesentunnel im ganzen schon über hundert Millionen Mark an Baukosten verursacht, mit die größte Summe, die je für ähnliche Bauten aufgewendet wurde. Die Breite des Tunnels beträgt 15 Meter. Von dieser Fläche ist der größte Teil dem Verkehr der Autos bestimmt, ein schmalerer Gang für Fußgänger die, ja infolge der erheblichen Ausdehnung des Tunnels sich gewiß nicht oft dieser unterirdischen Fußtour unterziehen werden. Auch elektrische Bahnen und andere Wagen werden durch den Tunnel fahren, vorläufig wurde er nur dem Autoverkehr übergeben. Dabei hat man die interessante Feststellung gemacht, daß am ersten Tage sich in der Stunde ein Autoverkehr von 4150 Wagen durch den Tunnel ergoß.



Rätsel-Ecke



Silben-Rätsel.

Die erste ist eine Hülsenfrucht,
Die jeder in Südasien sucht,
Die zweite und die dritte
Sind Anfang nicht, noch Mitte.
Das ganze wandert kreuz und quer
Bald her, bald hin, bald hin, bald her.

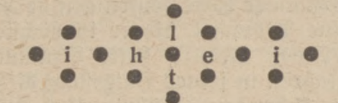
*

Rätsel.

Ich führe gern die liebe Jugend
Zu Weisheit und zu edler Tugend,
Doch wird mit kecker Hand das Haupt
Und auch der Fuß mir noch geraubt,
Dann halte hoch mich und bewahre
Mich rein dir bis zur Totenbahre.

*

Broschen-Rätsel.



Die Punkte dieses Füllrätsels sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß die wagerechte Linie ebenso wie die fünf senkrechten Linien je ein Wort darstellen.

*

Ausschalt-Rätsel.

Den Wörtern: Behauptung, Faltenrock, Soliman, Treugelübde, Fesselballon, Bettdecke, Weinzimmer, Vielliebchen sind je drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Diese nennen zusammengestellt einen beachtenswerten Ausspruch.

Rätselauflösungen aus Nr. 210.

Silben-Quadrat-Rätsel:



A	Si	En
Si	Re	Ne
En	Ne	Berg

*

Rechen-Aufgabe:

Freischütz
Lanner
Kreutzer
Marschner
Auber
Mozart
} Franz Schubert.

*

Drei Rätsel für Nußknacker:

Kairo — Karo.
Nase — Hase.
lombardieren — bombardieren.

*

Scherz-Buchstaben-Rätsel: B, Eh', Ende, behende.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann, T. z o. p., beide in Bromberg.